Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Rade-vormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 57 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver Freitag, den 8. März | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle" — „Für unsere Frauen" und am Abend". — | 1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt" und „Zeitgeschehen im Wochenbild."

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der englische Außenminister Chamberlain besuchte Donnerstag früh in Genf den Reichsaußenminister Dr. Stresemann. In eineinhalbstündiger Unterhaltung tauschten die beiden Diplomaten ihre Ansichten über die schwebenden politischen Fragen aus

* Der holländische Innenminister erklärte in der Kammer, daß der ehemalige Deutsche Kaiser seinem Versprechen, sich jeder politischen Aktion enthalten zu wollen, bisher loyal nachgekommen sei.

* Frank-Heine, der angebliche Fälscher der Dokumente über den französisch-belgischen geheimen Militärvertrag, wurde von dem Brüsseler Untersuchungsrichter wieder in Freiheit gesetzt, da keine Gründe für das weitere Festhalten in der Haft vorlägen

* Nach Meldungen der mexikanischen Bundesregierung sind die Insurgenten mehrfach heftig geschlagen und zurückgedrängt worden, so daß das Ende der Revolution bevorstehe.

Eine Reparationsbank?

Nur ganz selten wird die Feststellung „Vor Paris nichts Neues" — über die Arbeiten der dortigen Sachverständigenkommission nämlich, die den Dawes-Plan revidieren soll — einmal unterbrochen durch die Meldung über ganz bestimmte Vorschläge oder gar Beschlüsse dieser Kommission. Alles vollzieht sich hinter den sozusagen luftdicht verschlossenen Türen der Konferenzzimmer, aus denen nur hinausdringt, was die Delegierten selbst mitzuteilen für gut befinden.

Aber auch hinsichtlich des Inhaltes solcher Mitteilungen ist man sehr zurückhaltend und unbestimmt, sehr diplomatisch-vorsichtig, geht über Andeutungen meist nicht hinaus. Immerhin läßt sich daraus, wenn auch nur in großen und noch unklaren Zügen, ein Bild des jetzigen Standes der Beratungen feststellen, wobei zunächst einmal zu sagen ist, daß tatsächliche Beschlüsse offenbar bisher noch nicht gefaßt sind. Man „einigt" sich wohl auch vorläufig in viel formloserer Weise, um erst einen wenigstens einigermaßen festen Boden unter den Füßen zu haben. Mit diesem Maß muß also gemessen werden, was alles an Meldungen über die Neuregelung des Transferschutzes bzw. seiner teilweisen Aufhebung, über die „Kommerzialisierung" der deutschen Zahlungsverpflichtungen, also ihrer teilweisen Kapitalisierung und Verwertung auf den Geldmärkten der Welt, und schließlich über die Umformung der Sachlieferungen mehr oder minder deutlich an die Öffentlichkeit gedrungen ist.

Das alles gilt, vielleicht in noch größerem Ausmaß, auch für die neueste Meldung, die wissen will, daß man in Paris dabei sei, zwecks Aufnahme, Verwaltung, Verwertung und Weiterleitung der deutschen Zahlungen eine Zentralbank zu gründen, deren theoretischer Aufgabenkreis eben jene drei Punkte (Transferregulierung, Kommerzialisierung und die Sachlieferungen) umfaßt. An sie sollen die deutschen Zahlungen — über deren Höhe man sich übrigens durchaus noch nicht einig ist — abgeführt werden; dort würden nun als Zentralstelle die Forderungen der Gläubiger nach Barüberweisungen oder Sachlieferungen erledigt werden — kurz, diese Zentralbank tritt sozusagen an die Stelle des Reparationsagenten, des Transferkomitees und des Reparationskontos Parker Gilberts bei der Deutschen Reichsbank. Die Anregung, diese Zentralbank durch die staatlichen Notenbanken der verschiedenen Länder unter Hinzuziehung der großen Privatbanken, außerdem in einem neutralen Lande, gründen zu lassen, beweist vor allem eines: man hat auf der Konferenz erkannt, daß die Transferfrage doch der Kernpunkt des ganzen Reparationsproblems ist. Es nutzt eben nichts, Riesensummen alljährlich aus Deutschland herauszupressen, wenn man nicht weiß, wie man sich diese Werte ohne Gefährdung der deutschen Währung übereignen kann. An der Stabilerhaltung dieser Währung sind aber unsere Gläubiger auch deswegen stark interessiert, weil sie selbst uns ja seit fünf Jahren ein rundes Dutzend Milliarden in Form von Anleihen, Aktienkäufen usw. hergegeben haben, bei einem Sturz der deutschen Währung also selbst große Verluste erdulden würden. Folglich: die Gläubiger sind daran interessiert, daß es dem Schuldner nicht unmöglich gemacht wird, am Leben zu bleiben.

Das zweite Bemerkenswerte an dem Vorschlag ist dann noch, daß natürlich auch die Deutsche Reichsbank bzw. ihr Vertreter bei dieser neuen Zentralbank Sitz und Stimme erhält, also Einfluß ausüben kann. Das war bisher nicht der Fall. Parker Gilbert und sein Transferkomitee, in dem kein Deutscher saß, faßten ganz allein entsprechende Beschlüsse über die Durchführung der Barüberweisungen, verfuhren dabei übrigens mit größter Heimlichkeit; denn die Deutsche Reichsbank war es, bei der er aus seinem Konto Devisen zum Zwecke des Bartransfers kaufte und die sich nicht weigern durfte, herzugeben, was sie besaß, höchstens Vorstellungen im Interesse der deutschen Währungserhaltung erheben konnte.

Und noch ein Drittes scheint mit dem Vorschlag der Gründung einer solchen Zentralbank bezweckt zu sein: die völlige „Entpolitisierung" der deutschen Tributzahlungen. Das ganze bisherige System des Generalagenten und seiner Unterorgane und -kommissare, der Kontrolle und Gelderverwaltung usw usw., also diese ganze durch den Dawes-Plan geschaffene, von Parker Gilbert geleitete Behördenorganisation soll fortfallen, soll auch nicht ersetzt werden durch eine irgendwie andersgeartete, sondern — der alte Plan Parker Gilberts! — die deutsche Reichsregierung allein trägt die Verantwortung für die Aufbringung der Leistungen. Im Dawes-Plan waren auch staatliche Zwangsmaßnahmen („Sanktionen") vorgesehen für den Fall, daß Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Wenn nun beides in der Versenkung verschwände, wäre der Vorschlag — allerdings auch nur unter der Voraussetzung eines ausgedehnten Transferschutzes — wohl zu loben. Aber er müßte auch noch weiter dahin ergänzt werden, es Deutschland gänzlich zu überlassen, nicht bloß, daß, sondern auch wie es die ihm auferlegten Jahreszahlungen aufbringt. Und zwar natürlich endgültig festgelegte; auf solch' unbestimmte, umstrittene Geschichten wie Zahlungsheraufsetzungen auf Grund eines sogenannten „Wohlstandsindexes" usw., also auf ein jederzeitiges Eingreifen in die Höhe der Jahreszahlungen können wir uns dann wohl nicht mehr einlassen. Am wenigsten natürlich auf ein neues Hineinschmuggeln mehr oder weniger verschleierter „Sanktions"drohungen. Schon deswegen nicht, weil die geplante Zentralbank einen ungeheuren Einfluß ausüben wird, das Schicksal der deutschen Währung und Wirtschaft restlos von ihr abhängt, was natürlich auch gewichtige Bedenken gegen den Vorschlag hervorruft — aber man wird die genauere Erwägung des Für und Wider vorläufig noch zurückstellen müssen, bis man aus dem Munde der „großen Schweiger" in Paris Näheres erfährt.

Chamberlain bei Stresemann

Ausschuß für die Minderheitenfrage.

Das Kohlenproblem.

Donnerstag morgen erschien der englische Außenminister Chamberlain im „Hotel Metropole" in Genf und stattete dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann einen Besuch ab, der sich bis gegen Mittag hinzog. Die beiden Minister unterhielten sich angelegentlich und angeblich soll eine große Reihe von Fragen zur Besprechung gekommen sein. Gegenstände der Unterhaltungen waren dem Vernehmen nach die Pariser Reparationsverhandlungen, ferner die Rheinlandräumung, die Utrechter Fälschungen, vor allen Dingen natürlich auch die angestrebte Lösung der Minderheitenfrage. Man war sich darin einig, daß die politische Behandlung der Reparationen aufgeschoben werden müsse, bis die unabhängige Prüfung der Pariser Sachverständigen zu einem Abschluß gekommen sei

Nach der gestrigen großen Rede Stresemanns, auf die Zaleski und Chamberlain geantwortet hatten, trat noch der finnländische Außenminister Procope für die Rechte der Minderheiten ein und Dr. Stresemann unterstrich seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß durch die Wahrung der Rechte der Minderheiten der notwendige Ausgleich der europäischen Spannungen erleichtert werden könnte.

Der französische Außenminister Briand

bestätigte seine Worte in Lugano von dem heiligen Recht der Minderheiten, verhielt sich aber im allgemeinen etwas reserviert, indem er sagte, die Gerechtigkeit erfordere auch, daß über den Schutz der Minderheiten nicht der Schutz der nationalen Souveränität vergessen werden dürfe. Die Vereinigung beider Forderungen müsse der Völkerbund als Pflicht im Auge behalten.

Die Donnerstagsitzung des Rates.

Nach dem Besuch Chamberlains bei Stresemann trat der Völkerbundrat zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Er nahm die Berichte über die Tätigkeit des Wirtschaftskomitees und des Opiumausschusses, über die gesetzliche Formulierung des internationalen Rechts und die Auswandererfragen entgegen. Der deutsche Staatssekretär von Schubert betonte dabei, daß Deutschland für die allgemeine Abschaffung der Paßvisa eintrete. Besonders wurde durch die deutschen Vertreter noch hingewiesen auf die Notwendigkeit der baldigen Schaffung des Abkommens über die Kohlenversorgung.

Vorschläge zum Minderheitenschutz.

Der Japaner Adatschi, der Vorschläge über die Zusammensetzung des Ausschusses für die Minderheitenfrage machen sollte, will den endgültigen Bericht erst im Laufe des Tages geben. Soviel wird aber bekannt, daß er für einen Dreierausschuß eintritt, der aus Chamberlain, Adatschi und dem spanischen Delegierten Quinones de Leon besteht. Dieser Ausschuß soll dem Ratskomitee vor der nächsten Ratstagung Vorschläge zur Verbesserung des Verfahrens in bezug auf die Minderheiten vorlegen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Reichsnotetat für 1929.

Der Reichstag wird den jetzt vom Reichsrat erledigten Reichshaushalt für 1929 bei angestrengtester Arbeit nicht mehr bis zum 1. April, dem Beginn des neuen Etatsjahres, fertigstellen können. Der Reichsfinanzminister hat deshalb dem Reichsrat einen Notetat zugehen lassen, ein Gesetz, das die Regierung ermächtigt, bis zur Verabschiedung des endgültigen Haushalts die notwendigen Ausgaben im Rahmen des vorjährigen Etats zu machen. Die zuständigen Ausschüsse des Reichsrats werden sich Freitag mit dem Notetat beschäftigen, der dann in der nächsten Woche vom Reichsrat verabschiedet und dem Reichstag vorgelegt werden kann.

Die Bezüge der Standesherren.

Der Reichsrat hat mit allen gegen die Stimmen Bayerns den Gesetzentwurf über die Abfindung der Standesherren angenommen. Der Entwurf sieht den entschädigungslosen Fortfall aller Renten vor, die auf ehemaligen Hoheitsrechten beruhen oder deren Rechtsgrund nach heutiger Auffassung den guten Sitten widerspricht. Eine Aufwertung in Höhe von 25 Prozent finden die Renten, die als Ausgleich für Übergabe oder Verlust von Grundbesitz entstanden sind.

Bayerischer Bauernbund und Titelwesen.

Im Bayerischen Landtag erklärte am Mittwoch der dem an der Regierungskoalition beteiligten Bauernbund angehörende pfälzische Abg. Munzenberger: Das Ausmaß, in dem Titel verliehen werden, müßte eingeschränkt werden. Er, der Redner, würde es begrüßen, wenn der Staatsgerichtshof in dieser Beziehung einmal Klarheit schaffe, wenn dabei auch in Zukunft manche bayerischen Titulierungen verschwänden.

Großbritannien.

Das geheimnisvolle Kriegsgas.

Winston Churchill, der eine Zeitlang Munitionsminister in England war, läßt jetzt Erinnerungen an den Weltkrieg in Buchform erscheinen. Einem von der „Daily News" veröffentlichten Auszug ist zu entnehmen, was die Engländer angeblich für den weiteren Kampf gegen Deutschland vorbereitet hatten, falls nicht der Friede geschlossen worden wäre. Es sollen Giftgase von unglaublicher Wirkung hergestellt worden sein, denen man nur mit besonderen Gasmasken widerstehen konnte, die Deutschland nicht besaß. Diese Gase hätten zwar keine Verwendung mehr gefunden, aber das Geheimnis ihrer Herstellung würde für kommende Fälle wohl verwahrt.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichspräsident besuchte in Begleitung seines Sohnes, Oberstleutnants von Hindenburg, den Reichslandbund und besichtigte die im Bundeshause veranstaltete Ausstellung „Landwirtschaftliche Selbsthilfe". Das Material erregte das lebhafte Interesse des Reichspräsidenten.

Berlin. Der Reichspräsident hat den Ministerialdirektor Dr. Heukamp im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zum Staatssekretär ernannt.

Berlin. Die Meldungen über eine beabsichtigte Wiederaufnahme der seit längerer Zeit unterbrochenen deutsch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen werden von zuständiger Stelle bestätigt. Der Zeitpunkt sei noch nicht festgesetzt.

Berlin. Der Unterausschuß des Reichstages für landwirtschaftliche Fragen beschloß, die Reichsregierung zu ersuchen, Maßnahmen zu treffen, um die Landwirtschaft von der Aufbringung der Rentenbankgrundschuldzinsen sobald wie irgend möglich, spätestens am 1. April 1930, zu befreien.

Berlin. Reichswirtschaftsminister Curtius ist an einer leichten Grippe erkrankt und muß einige Tage das Bett hüten.

Berlin. Am 8. März vollendet der Reichsarbeitsminister Rudolf Wissell sein 60. Lebensjahr. Wissell, in Göttingen geboren, erlernte in Bremen das Maschinenbau- und Dreherhandwerk. 1919 war er Volksbeauftragter, Mitglied der Nationalversammlung und des Reichstags. 1928 übernahm er das Arbeitsministerium.

Berlin. Am 10. März vollendet der frühere Reichskanzler Dr. Hans Luther sein 50. Lebensjahr.

Magdeburg. Der aus dem Haas-Kölling-Prozeß bekannte, kürzlich disziplinierte frühere Magdeburger Landgerichtsdirektor Hoffmann ist auf sein Gesuch hin beim Magdeburger Land- und Amtsgericht als Rechtsanwalt zugelassen worden.

Hamburg. Von einer begeisterten Menge begrüßt, legte am Donnerstag nach fünfzehnmonatiger Auslandsreise der Schulkreuzer „Berlin" in Kuxhaven.

Danzig. Im Danziger Volkstag wurde in einer Ersatzwahl für den Senat die deutschliberale Abgeordnete Frau Alma Richter zum parlamentarischen Senator gewählt.

Kattowitz. Gegen die Ablehnung des Haftentlassungsantrages im Falle Ulitz ist bei der nächsthöheren Instanz, beim Kattowitzer Appellationsgericht, Beschwerde eingereicht worden.

Paris. Wie verlautet, hat der Ministerrat den Antrag Trotzkis auf Erlaubnis zur Niederlassung in Frankreich abgelehnt, wobei ins Gewicht fiel, daß gegen Trotzki immer noch ein Ausweisungsbefehl besteht.

Haag. In der Zweiten Kammer teilte die Regierung auf eine Anfrage mit, daß zurzeit mit der deutschen Regierung über eine Ergänzung des am 26. November 1925 abgeschlossenen deutsch-holländischen Zoll- und Kreditvertrages verhandelt werde.

Belfast. Der Führer der irischen Republikaner De Valera, der am 8. Februar wegen Betretens des Gebietes von Nordirland zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war, wurde in Freiheit gesetzt und an die Grenze des Freistaates gebracht.

Rom. Am Sonnabend empfängt der Papst das bei ihm beglaubigte Diplomatische Korps, um dessen Glückwünsche zur Lösung der römischen Frage entgegenzunehmen. Wie verlautet, wird der Papst eine Ansprache halten.

Das Asylrecht des ehemaligen Kaisers.

Erklärung des holländischen Innenministers.

In Beantwortung einer in der Zweiten Holländischen Kammer gestellten Anfrage, ob nach Ansicht der Regierung der ehemalige Deutsche Kaiser von seinem Asylrecht in Holland nicht einen unerwünschten Gebrauch gemacht habe, erklärte der Innenminister, von dem früheren Deutschen

Im Zeichen des Frühjahrs

steht meine sehenswerte

Saison-Eröffnungs-Ausstellung

Schwerin

Lüdenscheid

erstes und größtes Spezialhaus für bessere Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung

Bitte beachten Sie meine Fenster!

Unzählige Neuheiten

der **Herren-, Jünglings- und Knaben-Moden** in bekannt großer Auswahl und nur bester Verarbeitung und Paßform zu anerkannt niedrigen Preisen, erleichtern Ihnen die Auswahl.

Waltraud

Wir zeigen dankbar die Geburt unseres

Töchterchens

an.

Alfred Jung und Frau
Gertrud geb. Lüsebrink

z. Z. Lüdenscheid, Privatklinik Dr. Thumä, den 7. März 1929



Nachruf.

Mittwoch nachmittag entschlief nach schwerem Leiden unser Turnbruder

Carl Wermeckes sen.

In dem Verstorbenen verlieren wir ein langjähriges, treues Mitglied.

Bereits vor 2 Jahren konnten wir ihm die Urkunde seiner 25 jährigen Mitgliedschaft überreichen.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Turn-Verein Berkenbaum.

Antreten zur Beerdigung am Sonntag, den 10 ds Mts. 13½ Uhr am Vereinslokal in Mütze. Jeder Turner ist verpflichtet diesem alten, treuen Turnbruder die letzte Ehre zu geben.

Danksagung

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Lindemann im Hause und am Grabe, sagen wir unsern innigsten Dank.

Familie Ernst Fingerhut.

Halver i. W., den 7. März 1929.

Apollo-Theater Schalksmühle

Sonnabend 8 Uhr Sonntag 3 Uhr

Der letzte Walzer

Nach der bekannten Operette von **Oskar Strauß** und

ub immer Treu und Redlichkeit

mit

Reinhold Schünzel

und

Lustspiel Einlage.

Statt besonderer Anzeige.



Nur Arbeit war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft infolge Altersschwäche unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter

Frau Ww. Robert Buscher

Lina geb. **Vohrmann**

im Alter von 82½ Jahren.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Hugo Buscher.

Walde b. Schwenke, Stoote b. Radevormwald, den 8. März 1929.

Die Beerdigung findet am Montag, den 11. März nachm. 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Lichtspiele KARLSHÖHE Halver

Sonntag ab 5 und 8.15 Uhr:

Der große Unbekannte

Ein Kolportage-Film in 6 Akten.
Nach dem Kriminalroman „Der Unheimliche".

Samba

der Held des Urwalds

Ein Film von Liebe und Haß aus dem dunklen Erdteil.

Dieser Film wurde im südafrikanischen Senegambien, in einem Urwalddorf der Bambaraneger gedreht. Als Darsteller haben nur Eingeborene gewirkt

Eine

Filmgroteske

als Beiprogramm

Trauerdrucksachen

fertigt schnellstens an

Buchdruckerei Wilh. Bell jr., Halver.

Pianos eigener Fabrikation

Bequeme Monatsraten. Katalog gratis

Marke **Roth & Junius** mit Klangsteg (Staatsmedaille).

Ankauf u. Besichtigung nur in unserer Stammfabrik und in unseren Filialen.

Roth & Junius Hof-Piano und Flügel-Fabrik **Hagen i. W.** Bahnhofstraße 29.

Fabrik-Filialen: Essen, Huyssenallee 97 und Berlin, am Zoo.
In Sonderabteilung: **Gebrauchte Pianos u. Harmoniums.**

Tüchtiger

Breitemeister

für sofort oder bald für dauernde Beschäftigung

gesucht.

Groll & Kaiser

Schalksmühle i. W.

Streichfertige Oel- u. Lackfarben

in allen Tönen

Bernsteinfußbodenlack

Glasuritlack

empfiehlt:

Tapetenhaus

Walter Barking

Halver.

Empfehle fuhrenweise und waggonweise:

Roggenstroh,
Weizenstroh,
Haferfutterstroh,
Torf-Streu,
Torfmull,

sowie sämtliche Futter- und Düngemittel.

C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl.

Telefon Nr. 11, Rönsahl.

Reichels Husten-Tropfen Marke Medico

das allerprobte Rezept, erhältlich in Apoth. u. Drog. M 0.80 u. 1.50. Echt nur mit Marke Medico und Firma **Otto Reichel, Berlin**

Bestimmt zu haben bei: **Carl Menke, Medizinal-Drogrie.**

Nur 35 Mk.

kostet eine neue Schreibmaschine, Qualitätsmaschinen 198 Mk. u. höher auf Teilzahlung.

Uhrmacher Brüser
Bollwerk b. Oberbrügge

Für Wirte

empfehle:

Biergläser,
Pilsener Henkelseidel (⅓₀ Liter)
Walzenseidel,
Harzer Pokale,
Likörgläser,
Weingläser,
Gläserbürsten
u. s. w.

Wilh. Bell jr.
Halver.

Landwehrverein Halver.

Samstag, den 9. März, abends 8 Uhr im Saale der Carlshöhe:

Konzert

mit nachfolgendem Ball.

Militärmusik, ausgeführt von der Kapelle ehemaliger Militärmusiker unter Leitung d. Obermusikmeisters Herbener, Dortmund.

Kameraden mit ihren Damen sind zu dieser Feier herzlichst eingeladen.

Pflichtprogramm 0.50 Mk.

Der Vorstand.

Anzug: Mütze, Orden u. Ehrenzeichen.

Am Sonntag, den 10. März, nachm. 4 Uhr

Konzert

im Schwanensaal.

Es ladet freundl. ein

Wilh. Becker, Schnörrenbach.

Märkische Lichtspiele Kierspe.

Ein auserlesenes Programm für unsere Vorführungen am:

Samstag, den 9 März abends 8 30 Uhr
Sonntag, den 10. März nachm. 4 Uhr
abends 8 Uhr

I.

Die Wochenschau.

II.

Tom, der Rächer,

ein Wildwestdrama in **5 Akten,** mit dem berühmten Cowboy - Darsteller **Tom Tyler.**

III.



Ein Film aus Deutschlands schwerster Zeit in **7 Akten.**

IV.

Jimmy's Verlobung

Jugendliche haben nur zu der Sonntag - Nachmittag - Vorführung Zutritt.

Was der Tag bringt.

Marschall Robertson warnt vor Rüstungswettbewerb.

Feldmarschall Sir William Robertson äußerte in einer Rede eine ernste Warnung gegen den zunehmenden Rüstungswettbewerb und die Gefahr eines neuen Weltkrieges. Er sagte: Obwohl der Krieg jetzt von allen Nationen mehr oder weniger verurteilt wird, gehen die Vorbereitungen für den Krieg in der früheren Weise vonstatten. Frankreich und Italien haben ungefähr ebensoviel Mann unter den Waffen wie 1914. Deutschland beschwert sich dauernd über das, was es seine wehrlose Stellung nennt, und die militärischen Beschränkungen, die Deutschland in Versailles auferlegt wurden, können nicht mehr lange aufrechterhalten werden. Andere mitteleuropäische Nationen sind stark bewaffnet und bereit, sich gegenseitig an die Kehle zu springen. Amerika hat den Kellogg-Pakt angenommen; dies hat es jedoch nicht gehindert, daß es vierzehn weitere Kreuzer bauen will.

Poincaré wird nobel.

Dicht bei Paris wohnt seit längerer Zeit Frau Tatjana Suchotin, die älteste Tochter des russischen Dichter-Philosophen Lew Nikolaiewitsch Tolstoi. Frau Suchotin, eine Dame reiferen Alters, die nach ihrer Ausfahrt aus Rußland in zahlreichen Städten — auch in deutschen — Vorträge über ihren berühmten Vater gehalten hat, soll sich in schlechten Vermögensverhältnissen befinden und vor allem nicht in der Lage sein Steuern zu bezahlen. Als ihr nun kürzlich die Steuerbehörde mit Pfändung drohte, wandte sie sich an Poincaré mit der dringlichen Anfrage, ob er als Frankreichs gebildeter Ministerpräsident es zulassen könne und werde, daß das kärgliche Eigentum einer Tochter Tolstois öffentlich zur Versteigerung komme. Wenige Tage darauf erhielt Frau Suchotin eine Visitenkarte Poincarés, die an die Quittung des zuständigen Steueramtes über die vollbegliche Steuer angeheftet war. Nun ist die Frage: hat Poincaré mit Tolstois Tochter eine Ausnahme gemacht und die Steuerbehörde in irgendeiner Weise gebeten, ihr die Steuer zu erlassen, oder hat er die Steuer für sie aus seiner Tasche bezahlt und ihr die Quittung zuschicken lassen? Die Pariser Blätter meinen, daß das letztere wahrscheinlicher sei, denn der Ministerpräsident sei in allem vor allem aber in Finanzdingen, ein viel zu korrekter Mann als daß er irgendwem nach eigenem Ermessen die Steuerzahlung erlassen würde.

Rund um den Reichstag

Funkrede im Reichstag.

Auf der Tagesordnung steht eine Vorlage, die das Interesse des Hauses nicht besonders anzuregen vermag. Zudem steht man vor einer längeren Vertagung. Abgeordneter X. spricht nahezu eine Stunde vor leeren Bänken. Er scheint das aber nicht zu empfinden, denn im Zeitalter des Radios hat man sich daran gewöhnt, auch vor unsichtbaren Zuhörern zu sprechen. So läßt sich auch unser Redner durch die leeren Bänke in seinem Redefluß nicht stören. Vor ihm auf dem Rednerpult stehen zwei Mikrophone, und da außer einigen zeitunglesenden Abgeordneten Zuhörer nicht zu entdecken sind, bemüht er sich, seine Ausführungen wenigstens den Mikrophonen restlos anzuvertrauen. Vielleicht vergißt er dabei, daß der Wirkungskreis dieser Mikrophone nicht über das Reichstagsgebäude hinausgeht, daß sie vielmehr nur zur Verstärkung der Reden durch Lautsprecher im Saale und auf der Pressetribüne dienen. Ein ernsthafter Hörer scheint allerdings doch zugegen zu sein. Auf der Pressetribüne, die im übrigen auch leer ist, hat sich vor dem Lautsprecher ein Berichterstatter niedergelassen, um zur Herstellung des laufenden Parlamentsberichts das Mikrophondiktat des Redners über sich ergehen zu lassen. Er kann für sich in Anspruch nehmen, der einzige wirkliche Zuhörer dieses Mikrophonvortrages gewesen zu sein, während der Ruhm des Abgeordneten X. vielleicht darin besteht, die erste Mikrophonrede für nur einen einzigen Hörer gehalten zu haben.

Das humorvolle Bäuerlein.

Bei der Beratung eines Steuergesetzes erzählte kürzlich ein Abgeordneter von einem Bauern, dem ein mißtrauisches Finanzamt geschrieben hatte: „Uns scheint Ihre Angabe als zu niedrig." Das Bäuerlein merkte zwar die Absicht, wurde aber nicht verstimmt und schrieb dem Finanzamt zurück: „Bei uns im Dorfe scheint am Tage die Sonne und nachts der Mond, was dem Finanzamt scheint, ist mir gleichgültig!"

Die Stellung des Heeres zur Außenpolitik.

Generaloberst von Seeckt spricht.

In Königsberg i. Pr. sprach auf Einladung der Jungpreußischen Bewegung der frühere Chef der Heeresleitung, Generaloberst von Seeckt, über die Stellung des Heeres zur Außenpolitik. So wie er, erklärte er, sich während seiner Amtstätigkeit nicht hinter die Verantwortlichkeit der Minister verkrochen habe, so werde er jetzt, als freier Mann, das Gefühl der Verantwortlichkeit erst recht nicht los. Der ewige Friede steht noch nicht vor der Tür und kommende Geschlechter würden auch kämpfen müssen. Man könne an der Frage der Stellung des deutschen Heeres auch in der Innenpolitik nicht vorbeigehen. Wenn der deutsche Soldat auch nicht politisch eingestellt sein dürfe, so dürfe er doch ebensowenig interessenlos sein. Das Heer dürfe nicht zum willenlosen Diener wechselnder Parteiherrschaft werden. Das Streben der Außenpolitik müsse es sein, die Einwirkung des Auslandes auf die Größe und Art der

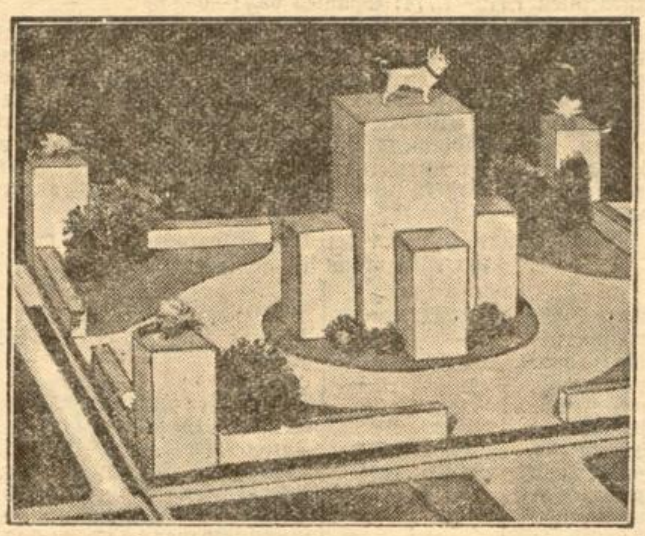
Wehrhaftigkeit Deutschlands

aufzuheben. Eine solche Freiheit der Wehrkraft sei erst möglich, wenn Deutschland eine wirkliche Gleichberechtigung zuerkannt würde. Die Fessel der Wehrbeschränkung auf unbestimmte Zeit sei drückender als die der Rheinlandbesetzung. Der Redner ging sodann auf die Frage der Rüstungsbeschränkung ein. Das Heer brauche nicht absolut Gegner einer solchen zu sein. Nur komme es nicht so sehr auf eine Beschränkung als vielmehr auf einen Ausgleich der Rüstungen an. Das Ziel der deutschen Außenpolitik müsse es sein, ein Heer entsprechend der Volksgröße und Volksbedeutung, das zur Verteidigung ausreiche, für uns durchzusetzen. So weit seien wir aber heute noch lange nicht, und der oberste Führer des deutschen Heeres habe schlaflose Nächte, wenn er an die Verteidigung Deutschlands denke.

Sodann sprach Generaloberst von Seeckt über eine Reihe von grundlegenden Fragen. Wenn auch das Ziel der Politik die Erhaltung des Friedens sein müsse, so gehöre doch zu den außenpolitischen Mitteln der Staatserhaltung trotz des Kellogg-Paktes der Krieg. Deshalb sei der Politiker gezwungen, das Heer als einen außenpolitischen Faktor einzusetzen. Auf der anderen Seite habe das Heer das Recht auf eine Einsicht in die Außenpolitik. Die letzte Entscheidung über Krieg oder Frieden liege bei der Staatsleitung. Zusammenfassend sei zu sagen, daß erst dann, wenn der Wehrgedanke in Deutschland sich wieder durchgesetzt habe, an einen Wiederaufstieg des deutschen Volkes zu denken sein werde. Träger des Wehrgedankens sei das Volk. Es würden allerdings große Widerstände zu überwinden sein bis er sich durchsetze.

In Ostpreußen sei Politik heute immer Außenpolitik. Die Provinz sei zu sehr geschwächt, als daß man bei ihr von innenpolitischen Fragen sprechen könnte. Aufgabe der deutschen Reichsregierung müsse es sein, das wertvolle deutsche Kulturgut im Osten zu erhalten, und erhalten könne es nur der Wehrwille.

Ein Hundedenkmal.



„Dies Denkmal sei ein Dokument der Treu', die keine Grenzen kennt." Auf dem Hundefriedhof in Stahnsdorf bei Berlin wird ein dem Hunde geweihtes Denkmal errichtet werden, das obige Aufschrift tragen wird. Der Entwurf für das Modell stammt von dem Besitzer des Hundefriedhofs, Joachim v. Brauchitsch.

Eichendorff.

Die schönste Stadt der Erde.

Über dem kleinen Teil des oberschlesischen Kohlenbeckens, der heute noch in deutschem Besitz ist, liegen die Städte Beuthen und Hindenburg. Während nun im Ruhrrevier das Deckgebirge die dort über der Kohle liegenden Städte trägt, mußte in Oberschlesien der Kohlenabbau unter den Stadtkernen verboten werden. Trotzdem hat sich das Zentrum der Stadt Beuthen seit 1909 um fast zehn Zentimeter gesenkt. Einige hundert Meter weiter beträgt die Senkung der Tarnowitzer Hauptstraße bis zu 1,10 Meter; im Nebengelände sind Oberflächeneinbrüche von mehreren Metern festgestellt. Auch von Hindenburg sind die südöstlichen Stadtteile von Kohle unterlagert. Wieweit diese bitteren Tatsachen beim Ausbau dieser beiden Städte berücksichtigt werden müssen — die Frage muß jetzt entschieden werden. Die wirtschaftliche Entwicklung drängt auf eine systematische Aussiedlung von Beuthen und Hindenburg auf die nach großen städtebaulichen Gedanken auszubauende neue Stadt „Eichendorff".

Der Vorschlag geht davon aus, daß Beuthen bereits von dem aufgekauften Grundbesitz des Bergbaues städtebaulich erdrosselt wird und sich weder nach den Seiten noch nach oben entwickeln kann. Wegen des zu schwachen Deckgebirges müsse aber unter der heutigen Stadt ein Schatz an Kohle dauernd stehen bleiben, dessen Wert den der Beuthener Baulichkeiten um das Vielfache übersteige. Ebenso decke es sich kaum mit einer volkswirtschaftlich denkenden Finanzpolitik, in das heutige in acht Bauinseln zerrissene Hindenburg wesentliche Mittel hineinzustecken. Seine Modernisierung würde — ganz abgesehen von den auch weiterhin zu erwartenden Bergschäden — nicht weniger kosten, als wenn man einige Kilometer weiter — außerhalb der Kohlenmulde — mit diesen Mitteln (aus der Hauszinssteuer usw.) langsam eine neue Stadt nach großen städtebaulichen Gesichtspunkten schaffen würde, in der Hindenburg, Beuthen und auch Gleiwitz sich zusammenfinden müßten. Mit der fortschreitenden Aussiedlung könnte dann im Muldengebiet die Kohle ohne jede Rücksicht auf Oberflächensenkungen, also mit erheblichen Ersparnissen, abgebaut werden. Es ist verständlich, daß der Bergbau diesem Projekt von Anfang an Interesse entgegenbrachte.

Der Eichendorff-Plan beruht also auf drei Grundgedanken: aus nationalwirtschaftlichen Gründen muß die oberschlesische Kohlenmulde zur völligen Ausbeutung frei gemacht werden; aus sozialpolitischen Gründen sind die bei den unsagbaren Wohnungsverhältnissen erforderlichen umfangreichen Neusiedlungen auf ein einheitliches Ziel zu lenken, so daß bei einem etwaigen Eingehen einzelner Schächte andere Arbeitsstätten ebenso leicht erreicht werden können; schließlich könnte die Stadt Eichendorff als architektonisch schönste Stadt vielleicht der Erde ein werbendes Wahrzeichen der friedlichen deutschen Ostpolitik werden.

Erntefinanzierung und Lagerschein.

Die Absatzfinanzierung, als die Summe aller geldlichen Maßnahmen, um ein Produkt vom Erzeuger zum letzten Verbraucher zu bewegen, spielt in fast allen Zweigen der Volkswirtschaft eine große Rolle. Im Rahmen des Vortragszyklus für praktische Landwirte sprach in Breslau Dr. Ehrenforth vom Deutschen Landwirtschaftsrat über „Alte und neue Wege der Erntefinanzierung". Er führte u. a. folgendes aus: Die besondere Bedeutung der Absatzfinanzierung für die Landwirtschaft ist von der breiten Öffentlichkeit seit dem Schieleschen Notprogramm sozusagen neu entdeckt worden. In der Freude über diese Entdeckung neigt man aber sehr zu Übertreibungen. Man glaubt, in der Absatzfinanzierung ein Allheilmittel für die Lösung der Agrarkrisis gefunden zu haben. Die Erntefinanzierung als solche kann weder die Preise in die Höhe treiben noch etwa die Preise über Weltmarktparität stabilisieren. Ihre Aufgabe ist es, den Landwirt davor zu schützen, seine Produkte tief unter den Jahresdurchschnittspreisen verschleudern zu müssen. Es muß dem einzelnen Landwirt und den landwirtschaftlichen Genossenschaften Freiheit gelassen werden in der Auswahl des Absatzweges. Zu diesem Zweck wird nunmehr auch der Ausbau des Lagerscheinsystems betrieben. Alle Maßnahmen der Erntefinanzierung sind abhängig von der Gestaltung der deutschen Kapital- und Kreditwirtschaft. Die Erntefinanzierung muß einen Rückhalt haben im Währungskredit der Reichsbank. Dementsprechend ist eine Abänderung des Reichsbankgesetzes zu fordern in der Richtung, daß auch in Deutschland, ähnlich, wie es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Fall ist, der aus dem landwirtschaftlichen Absatzgeschäft stammende Wechsel mit neunmonatiger Laufzeit Notendeckungsqualität erhält. Im übrigen zeigt sich auch auf dem Gebiete der Erntefinanzierung der große Mangel an Bewegungsfreiheit in der deutschen Volkswirtschaft, der letzten Endes aus den Reparationsverpflichtungen herrührt.

Neue Wege im Männergesang.

Gesangsmaterial für kleine Vereine.

Für die Nürnberger Sängerwoche Juli 1929 sind 64 Kompositionen in Aussicht genommen, die sich auf 52 Komponisten verteilen. Die Sichtung der mehr als 2100 eingesandten Kompositionen hat monatelange Arbeit des Gutachterausschusses erfordert. Die ausgewählten Kompositionen sollen in ihrer Gesamtheit ein Bild der Bestrebungen des Deutschen Sängerbundes geben, dem Männerchor neue Formen, neue Ideen zuzuleiten. Denn das ist ja Zweck und Ziel der Nürnberger Sängerwoche, neue Wege zu zeigen, loszukommen von den erstarrten Formen und Ausdrucksmitteln der bisherigen Schreibweise.

Dabei handelt es sich speziell bei dieser Sängerwoche nicht um Suche nach großen, abendfüllenden Konzertwerken mit Orchester, die nur führende Vereine bewältigen können. Die Absicht geht vielmehr bewußt dahin, neues einwandfreies Material zu schaffen für kleine Vereine, für solche, die das ernsthafte Streben nach wertvollerem Liedgut haben, denen aber die Möglichkeit, andere als leicht ausführbare Chöre zu singen, fehlt. Auf diesen Gesichtspunkt wurde bei der Auswahl besondere Rücksicht genommen. Das schließt nicht aus, daß sich unter den 64 Chören auch solche befinden, die zwar in der Ausdehnung klein, dem Schwierigkeitsgrad nach aber sehr schwer sind.

Besonders auffallend ist die große Zahl der Chöre mit Begleitung eines oder mehrerer Instrumente. Der Gutachterausschuß glaubt — und das nach den guten Erfahrungen auf der 1. Nürnberger Sängerwoche mit Recht —, daß hier ein ganz neues Gebiet erschlossen werden kann. Zunächst mischt sich der Klang eines Einzelinstrumentes durchweg sehr gut mit den Männerstimmen, außerdem gibt diese Zusammenstellung viel Möglichkeiten der musikalischen Gestaltung eines Werkes. — Die Aufführung wird entscheiden, wie solche Klangkombinationen zu werten sind, doch dürfte die Aufnahme kaum weniger günstig sein als 1927. Es wäre jedoch falsch, in der Förderung der Chöre mit Einzelinstrumenten oder Einzelstimmen eine Flucht aus der reinen A-cappella-Männerchorform zu sehen. Daß diese keineswegs vernachlässigt wird, zeigt die lange Reihe der unbegleiteten Chöre, über 30 an der Zahl. Besondere Beachtung scheinen die Tonsetzer der Auswahl des Textes geschenkt zu haben. Die Dichtungen sind von überraschender Qualität und zeigen, daß mit den berüchtigten Männerchortexten vom „Mütterlein" auf das gründlichste aufgeräumt wird. Wenn nicht alles täuscht, hat auch hier eine bessere Geschmacksbildung Platz gegriffen.

Die Auswahl der Komponisten überrascht zunächst dadurch, daß ihr so gut wie alle „prominenten" Männerchorkomponisten fehlen. Es sind weder Kompositionen von Lendvai noch von Trunk und Kaun zu finden. Dieses Fehlen der bekanntesten Namen darf nicht so gedeutet werden, als ob man bei der Suche nach neuen Formen auf diese Persönlichkeiten verzichten könnte oder wollte. Man ist jedoch davon ausgegangen, daß die Komponisten, die sich bereits durchgesetzt haben, ohnehin mit ihren Werken größte Beachtung bei den Vereinen finden, während es für junge Talente mit größten Schwierigkeiten verbunden ist, im Programm unserer Gesangvereine festen Fuß zu fassen. Es kam also in erster Linie darauf an, jungen und unbekannten Talenten den Weg zu ebnen. Der Deutsche Sängerbund befindet sich hier in völliger Übereinstimmung mit den Gepflogenheiten des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, nach dessen jährlichen „Tonkünstlerfesten" die Nürnberger Sängerwoche angelegt ist.

Heute, nach anderthalb Jahren, läßt sich die Auswirkung der 1. Nürnberger Sängerwoche schon einigermaßen überschauen. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß eine höchst erfreuliche Anzahl der dort aufgeführten Werke sich im Repertoire unserer Vereine Platz verschafft hat. Ist der 2. Sängerwoche ein gleicher Widerhall im musikalischen Deutschland beschieden, so dürfte damit ein weiterer Schritt getan sein zu dem Ziele, das sich der Deutsche Sängerbund gestellt hat. Präsident List faßt dieses Ziel in der „Deutschen Sängerbundeszeitung" in folgende Leitsätze zusammen: Die Nürnberger Sängerwoche muß zu einem Begriff werden, der aus dem musikalischen Leben unserer Nation nicht mehr wegzudenken ist. Die Nürnberger Sängerwoche soll sich mit der Devise decken: Musikalischer Fortschritt und unentwegter Aufstieg!

Westfälischer Landbundtag.

Für Ar und Halm — für die Einheitsorganisation der deutschen Landwirtschaft!

Die am gestrigen Tage im großen Saale des Ostenschützenhofs in Hamm, dem größten Saale der Stadt abgehaltene Generalversammlung des Westfälischen Landbundes gestaltete sich zu einer Kundgebung des Westfälischen Bauernwillens von einer Wucht und Einmütigkeit, die des stärksten Eindrucks auf die Oeffentlichkeit gewiß sein kann. Der Riesensaal war völlig überfüllt. Nach Begrüßung der Ehrengäste, unter denen Vertreter des Westfälischen Bauernvereins, der Landwirtschaftskammer, des Meiereiverbandes, der Genossenschaftlichen Einrichtungen, des Landesfinanzamts, des Landeshauptmanns, des Landeskulturamts, des Finanzamts Hamm, der Westfälischen Provinzial-Feuersozietät, der Landrat des Kreises Hamm, der Bürgermeister des Amtes Unna-Kamen und andere mehr genannt seien, führte der stellvertretende Vorsitzende des Westfälischen Landbundes, Landwirt Schulze zur Oven, einleitend aus, daß die Zukunft der Landwirtschaft dunkel sei, weil der Landwirt durch den heutigen Staat eine Behandlung erfahre, die ihm die Luft zum Leben nehme; der kleine Bauer habe heute bei härtester zwölfstündiger Arbeit nur einen Stundenverdienst von 17—20 ₰, während zum Beispiel ein Gelegenheitsarbeiter bei Straßen- und anderen Bauten einen Stundenlohn bis zu 90 ₰ erhalten;

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie als Portoersatz der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzusenden. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoersatz erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eine Kuh erhält morgens und abends je 8 kg Wruken. Als Kraftfutter wird täglich 1,5 kg Weizenschalen und 0,5 kg Erdnußkuchen mit den Wruken gegeben. Morgens, mittags und abends gibt es ferner gutes Wiesenheu bis zur Sättigung. Zum Trinken wird klares Wasser gegeben. Die Kuh wurde zu Weihnachten milchig. Alter zwölf Jahre. Was muß ich an Kraftfutter noch zugeben? H. G. in H.

Antwort: Bei der angegebenen Fütterung von täglich 16 kg Wruken, 1,5 kg Weizenschalen und 0,5 kg Erdnußkuchen und Heu bis zur Sättigung wird die Kuh noch täglich 11 kg Heu aufnehmen. Die Fütterung ist für eine hochtragende Kuh angemessen in den letzten vier Wochen vor dem Kalben. Die zugeführte Futtermenge kann noch bis etwa vier Tage nach dem Kalben beibehalten werden. Dann muß die Futtermenge gesteigert werden, da das bisherige Futter nur für eine tägliche Milchleistung von zehn Litern ausreicht. Eine Kuh muß aber nach dem Kalben unbedingt viel mehr Milch geben. Für erhöhte Milchleistung ist eine kräftigere Fütterung nötig. Die Kuh muß ein Futter erhalten, das ihrer Leistung entspricht. In den ersten Tagen nach der Geburt gibt die Kuh auch ohne starke Fütterung so viel Milch, wie sie kann. Später hört das bei mangelnder Futterzufuhr auf. In der erwähnten Futterration sind Stärkewerte im Ueberschuß. Durch Zugabe von einem Kilo eines eiweißreichen Oelkuchens ist Futter für eine Milchleistung von 16 Liter Milch vorhanden. Es kann Erdnußkuchen, Sojaschrot, gutes Baumwollsaatmehl, Sesamkuchen oder Sonnenblumenkuchen verabreicht werden. Eine weitere Futterzulage von einem Kilo Weizen und einem halben Kilo Weizenkleie führt Nährstoffe für eine Milchleistung von 20 Litern zu. Am nächsten Tag wird 1 kg von dem oben genannten Oelkuchen zugelegt und die Kuh müßte nunmehr 25 Liter Milch geben können. Erreicht die Kuh diese Milchleistung, werden nochmals 2 kg Weizen zugelegt und die Kuh ist zu einer Milchleistung von 30 Litern befähigt. Es ist möglich, daß die Fähigkeit der Kuh auf Milchleistung von 25 Litern erschöpft ist. Dann vermag eine Futtersteigerung keine Erhöhung der Milchleistung mehr hervorzurufen. Allmählich mag man auch mit der Futtermenge bis auf die für 25 Liter Leistung nötige Futternorm zurückgehen. An Stelle von Weizen kann auch Roggen, Gerste oder Hafer treten. Körnerfrüchte sind zur Zeit sehr billig und man soll sie, so weit es möglich ist, und in diesem Falle ist es möglich, zur Fütterung des Milchviehes mit heranziehen. Dr L.

Frage Nr 2. Meine Hühner haben Weidegang. Das Futter besteht am Morgen aus Weichfutter, Kartoffeln mit Kleie vermischt das sie aber stehen lassen. Das übrige Futter besteht aus Körnern, die die Tiere mit Appetit treffen. Der Ausfluß ist dünn. Was ist dagegen am besten zu tun? A. B. in M.

Antwort: Gelegentlich flüssiger Kot ist noch kein Durchfall. Tritt der Fall aber öfter ein, so raten wir Ihnen, die Hühner warmzuhalten. In vielen Fällen entsteht Durchfall durch Erkältung oder durch Aufnahme von zu feuchtem oder angesäuertem Weichfutter. Wir raten Ihnen, die Tiere ein paar Tage völlig trocken zu füttern. Dann mischen Sie dem Weichfutter etwas Haferschleim bei und reichen dasselbe mittags, dieses Futter darf aber nie länger als eine halbe Stunde stehen, da sonst Säuerung eintritt. Als Vorbeuge setzen Sie dem Trinkwasser Eisenvitriol zu, und zwar 10 g auf ein Liter Wasser. F. Sch.

Frage Nr. 3. Meine Puten erkranken alle nacheinander an der Leberkrankheit, und zwar äußert sich die Krankheit derart, daß die Tiere nicht mehr fressen; plötzlich schwillt dann die Leber stark an. Wie läßt sich die Krankheit am besten beseitigen? O. K. in A.

Antwort: Es scheint bei Ihren Puten Leberentzündung vorzuliegen, deren Ursachen in Verdauungsstörungen im allgemeinen liegen, auch in allzu reichlicher Fütterung und ungenügender Bewegung, in Fettsucht, Herzfehler und chronischer Lungenerkrankung. Als sekundäre Erscheinung findet man Leberentzündung bei den meisten Infektionskrankheiten, z. B. bei der Diphtherie (Trübung und Schwellung von Leber), bei Milzbrand Tuberkulose, Cholera, ebenso bei Parasiten in der Leber. Die Leber ist vergrößert und brüchig, blaßgelb, oft blutüberfüllt. Füttern Sie diät und nur leichtverdauliche Stoffe. Dem Trinkwasser setzen Sie Antiphoid zu, das in jeder Apotheke oder Drogerie zu haben sein dürfte. Am besten wäre es wohl, Sie ziehen einen Tierarzt zu Rate. Kl.

Frage Nr. 4. Ein achtjähriger Hund säuft seit drei Wochen sehr viel und gierig Wasser und ist etwas abgemagert. Sonst ist er munter und frißt gut. Zuweilen stellt sich auch Ohrenlaufen ein. Schon vor Jahren hat er viel Jauche getrunken. An Futter fehlt es ihm nicht. Kann er sich auch beim Liegen im Garten erkältet haben? L. in H.

Antwort: Der abnorme Appetit Ihres Hundes ist jedenfalls auf eine Stoffwechselstörung zurückzuführen. Geben Sie dem Tiere etwas Vitakalk ins Futter oder lassen Sie von Ihrem Tierarzt eine Ossogenin-Einspritzung machen. Ob der Katarrh des Gehörganges sich auf Erkältung zurückführen läßt, ist aus der Ferne nicht festzustellen. In den Gehörgang schütten Sie etwas Tannoform. Vet.

Frage Nr. 5. Wann streut man am besten schwefelsaures Ammoniak auf Winterroggen? Der Roggen ist spät gesät. J. W. in A.

Antwort: Bei Roggen kann man den Stickstoffdünger gar nicht früh genug (im Frühjahr) aufs Feld bringen. Daran ändert auch die späte Saat des Roggens nicht. X.

Frage Nr 6. Auf schwarzem Sandboden soll eine Dauerweide für Milchvieh angelegt werden. Welche Grasmischung benötige ich auf zwei Morgen, woher beziehe ich sie, und wie dünge ich? L. Z. in N.

Antwort: Da die Höhe des Untergrundwasserstandes nicht angegeben ist, kann die folgende Mischung auch nur eine ganz allgemeine Gültigkeit haben. Sie ist auf zwei Morgen (5000 qm) berechnet. 1 kg Timothygras, 1,5 kg gemeines Rispengras, 1 kg englisches Raigras, 4 kg Wiesenrispengras, 1 kg Kammgras, 1 kg kriechender Rotschwingel, 1,5 kg Wiesenschwingel, ¾ kg Sumpfschotenklee, 4 kg Weißklee. Voraussetzung ist jedoch sehr hohe, hundertprozentige Keimfähigkeit der Sämereien, sonst stärkere Einsaat. Aussaat Ende April oder Mitte Mai unter den in halber Aussaatstärke gesäten Hafer, der grün abgemäht wird. Düngung auf zwei Morgen 3 Zentner Thomasmehl, 2 bis 3 Zentner vierzigprozentiges Kalisalz oder die dreifache Menge an Kainit und später bei der Einsaat 1 Zentner Salpeter. Dr W.

Frage Nr. 7. Zwei Zimmerlinden (Ableger) von 25 cm Größe entwickeln sich absolut seit drei Monaten nicht weiter. Die Blättchen werden von Zeit zu Zeit welk und gelb und fallen ab. Neue Blättchen kommen wieder die denselben Weg gehen. Was ist da nun zu machen? Ich bin mit dem Wassergeben sehr vorsichtig und habe erst gestern die Pflanze mit dem Wurzelballen herausgehoben, der Wurzelballen ist nicht zu naß und riecht auch nicht sauer. Die Pflanzen stehen in einem von zwei durchgehenden hohen luftigen sonnigen Zimmern am Fenster, nicht direkt am Fenster sondern auf einem kleinen Tisch am Fenster, auch vor Luftzug geschützt. Ich habe Warmwasserheizung, und das Zimmer ist mild erwärmt. W. H. in H.

Antwort: Zimmerlinden verlangen im Winter eine Temperatur von 8 bis 12° C, hierbei müssen die Pflanzen nur mäßig feucht gehalten werden, aber niemals ganz trocken. Da nun die Wohnzimmertemperatur entschieden höher liegt, so kränkeln die Pflanzen aus diesem Grunde. Wollen Sie die Pflanzen trotzdem belassen, so spritzen Sie die Blätter täglich einige Male mit abgestandenem Regen- oder Flußwasser mittels feiner Nebelbrause ab. Im warmen Zimmer müssen die Pflanzen feuchter gehalten werden, doch niemals ganz naß. Rz.

Frage Nr. 8. Wie halte ich zweckmäßig geräucherte Rotwurst? Mir wurde geraten, sie in Zeitungspapier zu wickeln und in einem Steintopf mit Holzasche aufzubewahren. Muß es Holzasche sein oder kann man auch Brikettasche verwenden? M. W. in A.

Antwort: Wie geräucherte Rotwurst sich in Holz- bzw. Briketttasche hält, ist uns nicht bekannt. Wohl aber ist Torfmull zum Aufbewahren von Dauerwurst und Schinken sehr zu empfehlen. Der Torfmull muß vollkommen trocken sein. Ist das nicht der Fall, so breitet man ihn zum Nachtrocknen aus. Auch muß er ziemlich fein sein, daher zerreibt man größere Stücke zwischen den Händen. Nun nimmt man eine Kiste, die sauber, trocken und geruchlos sein muß, und schüttet eine 5 bis 6 cm hohe Schicht Torfmull hinein. Auf diese legt man die Würste, denen kein Schimmel anhaften darf, und zwar so, daß sie sich nicht berühren, es muß sich also zwischen den Würsten Torfmull befinden. Auf die Lage Wurst schüttet man wieder 5 cm hoch Torfmull und dann wieder Wurst, bis alles verbraucht ist. Die oberste Schicht muß Torfmull sein. Dann legt man den Deckel auf und bewahrt die Kiste an einem kühlen, trockenen Ort auf. Statt Torfmull kann man auch Weizenkleie verwenden, man achte jedoch darauf, daß diese nicht dumpfig ist, da sie dann nicht taugt. Sch.

Frage Nr. 9. Eine Probe Kirschwein bitte ich auf die Genießbarkeit hin zu untersuchen. Wieviel Prozent Alkohol hat der Wein? Muß er nachgesüßt werden? L. T. in L.

Antwort: Die übersandte Probe Kirschwein ist durchaus gesund und genießbar mit einem Alkoholgehalt von 13 Volum-Prozent. Nach unserem Geschmack könnte der Wein noch etwas süßer sein. Wir empfehlen daher eine Nachsüßung mit Süßstoff, welche vorsichtig ausprobiert werden muß. Der außerdem etwas vorhandene Kerngeschmack wird bei weiterer Lagerung noch zurücktreten. Prof. Dr K.

Frage Nr 10. In einem 16-Liter-Ballon sind 2,5 kg Feigen mit 1,5 kg Zucker und drei Paketen Perlschaumhefe zu Wein kalt angesetzt worden. Dieser Wein schäumte drei Wochen sehr stark, kam darauf vierzehn Tage unter einen Gärverschluß, bildete aber zu meinem Erstaunen keine Blasen. Ich wollte ihn abziehen, es war aber unmöglich, denn er hatte einen sehr sauren Geschmack und war sehr dickschleimig. Ich habe nun den Wein erhitzt unter Zusatz von 1,5 kg Zucker und dann wieder in den Ballon gefüllt, jedoch ohne eine Gärung zu erzielen. Was soll ich nun hierfür tun? L. in R.

Antwort: Anscheinend war die Temperatur des Ansatzes zu niedrig gewesen und hat sich die Gärung erst allmählich eingestellt, denn beim Öffnen der Flasche quoll die Flüssigkeit explosionsartig heraus. Da der Alkoholgehalt noch ziemlich niedrig ist, raten wir etwas Nährsalz hinzuzugeben (5 g Chlorammonium), das Gärgefäß dauernd bei Zimmertemperatur zu belassen und den Gärverschluß mit Wachs oder Siegellack so abzudichten, daß die Kohlensäure nur durch den Gärverschluß und nicht etwa seitlich entweichen kann. Feigensaft ist anfangs immer sehr schleimig bei guter Gärung wird der Schleim allmählich mit der Hefe niedergeschlagen. Der saure Geschmack rührt von den natürlichen Feuchtsäuren her. Nach beendeter Gärung, welche monatelang andauern kann, ist der Wein möglichst kühl bis zur Klärung zu lagern. Prof. Dr Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Pos.).



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

28. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm — 1929

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Gesprenkelte Sussex, eine vorzügliche Nutzhuhnrasse.

Von W. Kleffner. (Mit 2 Abbildungen.)

Wenn man heute von Nutzhühnern spricht, denken die meisten Leute an die amerikanischen weißen Leghorn, vielleicht auch noch an Rhodeländer, Barnevelder und Welsumer. Es trifft zwar zu, daß die beiden zuerst genannten Rassen besonders viel auf Geflügelfarmen zu finden sind, aber auch andere Rassen haben einen hohen Nutzwert und verdienen Beachtung, so die Sussex, die seit etwa 25 Jahren auch bei uns ziemlich verbreitet sind. In ihrer Heimat England zählen sie zu den ältesten Rassen und gelten besonders als feine Fleischhühner. Ihr Gewicht beträgt etwa 4 bis 4,5 kg beim Hahn und 2,5 bis 3 kg bei der Henne. Bei ihrem leichten Knochenbau haben die Sussex viel Fleisch, das sich durch Zartheit und Saftigkeit auszeichnet. Die Haut ist weiß. Dabei sind Sussex leichtmästbar. Aber auch als Leger besonders als Winterleger, sind die Sussex zu empfehlen, endlich brüten sie früh, sind darin sehr zuverlässig und führen ihre Küken mit größter Sorgfalt. Man kann allerdings von einer so vorzüglichen Fleischrasse nicht eine Legetätigkeit verlangen wie von einer Hühnerart, die ausschließlich auf Legeleistungen gezüchtet ist. Das ist unmöglich und wird auch keiner verlangen.

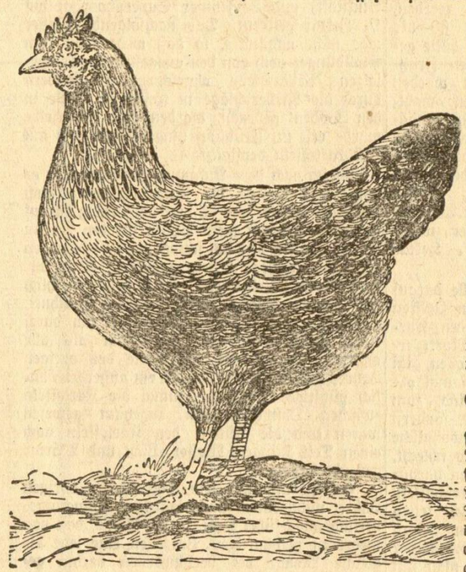


Abbildung 1. Gesprenkelte Sussex-Henne.

Die guten Eigenschaften der Sussex machen gerade diese Rasse für den Landwirt zu Kreuzungszwecken sehr geeignet, namentlich zur Aufbesserung der Fleischqualität. Dann aber auch gibt das frühe Brüten dem Landwirt die Möglichkeit, Frühbruten, ohne die eine gewinnbringende Geflügelzucht unmöglich ist, aufziehen zu können.

Bekanntlich sind frühe Glucken in den meisten ländlichen Geflügelhaltungen sehr rar, und aus diesem Grunde gibt es denn auch keine frühe Küken. Da die Sussex besonders im Winter legen, bringen sie auch als Leger einen guten Gewinn. Man soll aber durchaus nun nicht denken, die Sussex ständen in der Legetätigkeit hinter andern Nutzrassen weit zurück. Der Unterschied ist gar nicht so groß. Kreuzungen von Sussex mit Italienern, Landhühnern und anderen leichten Legerassen haben sich als Leger gut bewährt.

Unsere Abbildungen 1 und 2 zeigen die Körperform dieser Rasse, die in verschiedenen Farbenschlägen vorkommt. Wir haben helle Sussex — weiß mit schwarzen Halsbehang und Schwanz — rote, gelbe, braune und bunte. Die bunten Sussex sind dreifarbig. Die Grundfarbe ist braun, der Schwanz schwarz und weiß. Der Körper ist mit schwarz und weißen Punkten überstreut. Dieser Farbenschlag, der auch gesprenkelt oder porzellanfarbig genannt wird, ist sehr schön. Die Beine sind weiß. Alles in allem handelt es sich also bei den Sussex um eine Nutzrasse, die wohl ansprechende Körperformen aufweisen kann.

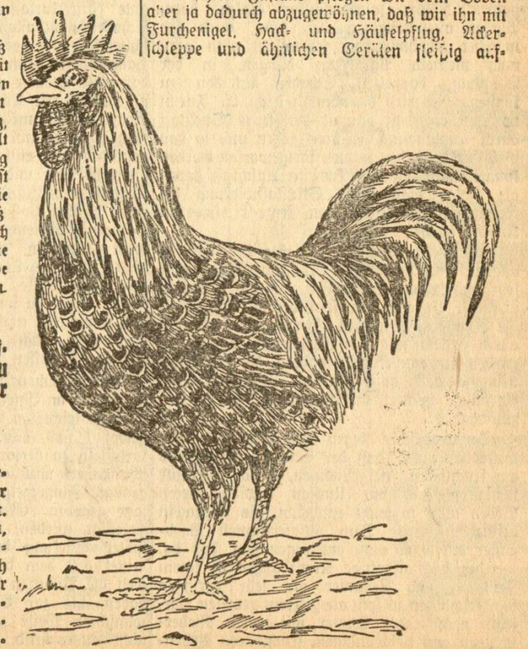


Abbildung 2. Gesprenkelter Sussex-Hahn.

Ueber das fast allgemein übliche Ausstreuen stickstoffhaltigen Kunstdüngers zu Kartoffeln in ungeeigneter Jahreszeit.

Von Oekonomierat Dr. v. Bodecker.

Bei dem Anbau der Kartoffel werden leider immer noch große Fehler gemacht. Einer von ihnen besteht darin, daß der stickstoffhaltige Kunstdünger, bisweilen auch noch sämtliche oder ein Teil der Kalisalze und ebenso die Phosphate in viel zu später Jahreszeit zu den Kartoffeln ausgestreut werden, nämlich ein paar Wochen und oft sogar unmittelbar vor dem Auslegen der Knollen, also im April. Ja, häufig geschieht es erst im Mai oder Anfang Juni, wenn die Kartoffeln aufgelaufen sind.

Das ist auch bisweilen der Fall, wenn nämlich die gleich darauf folgenden Tage und Wochen sehr reich an Niederschlägen sind und wenn dieselben den Dünger schnell auflösen und ihn tief genug nach unten führen, so recht dahin, wo sich viele tätige Wurzeln befinden. Aber ich flechte hier die Frage ein: „Bringen uns der Mai und die erste Hälfte des Juni denn wirklich meist große Regenmengen?"

Das ist nun in der Regel nicht der Fall. Im Gegenteil, es kommt dann oft große Dürre vor, so daß zu der Lösung und zum Fortschaffen des Düngers in hinreichend tiefe Bodenschichten hinein nicht genug Wasser vorhanden ist. Der Dünger bleibt dann also in der oberen Bodenschicht in trockenem oder annähernd trockenem Zustande liegen. In demselben pflegt er daselbst aber mehr zu schaden als zu nützen, und zwar einmal dadurch, daß er die zarten Triebe der Kartoffeln ätzt, und zweitens dadurch, daß er die Bestandteile des Bodens miteinander verkittet und so zu seiner Verkrustung beiträgt.

Da wird mancher Leser denken: Diesen unerwünschten Zustand pflegen wir dem Boden aber ja dadurch abzugewöhnen, daß wir ihn mit Furchenigel, Hack- und Häufelpflug, Ackerschleppe und ähnlichen Geräten fleißig auf-

lockern. Das stimmt schon, aber gerade durch diese Arbeiten erreichen wir mit größter Sicherheit, daß die Wurzeln sich den in der obersten Bodenschicht befindlichen Dünger erst recht nicht aneignen können.

Es ist ja ziemlich allgemein bekannt, daß bei trockenem Wetter, selbstverständlich am schnellsten bei starkem Sonnenschein und Ostwind, ein feuchter Boden an der Oberfläche sehr bald trocken erscheint, wenn dieselbe durch Eggen, Jgeln, Hacken, Behäufeln und ähnliche Arbeiten aufgelockert wird. Durch solche auf dem Kartoffelacker im Frühling allgemein übliche Arbeiten, am wenigsten wohl noch durch die Behandlung mit der Ackerschleppe, sorgen wir demnach unzweifelhaft dafür, daß bei vorwiegend trockenem Frühlingswetter, also ohne oder selbst bei mäßigen Niederschlägen, die obere Bodenschicht, welcher der Kunstdünger zugeführt ist, fast immer trocken bleibt, so daß der zu spät ausgestreute Kunstdünger das Wachstum der Kartoffeln zunächst nicht im geringsten fördert, sondern im Gegenteil eher hemmt. Man bedenke doch, daß den Kartoffelpflanzen nicht wie dem Menschen zur Aufnahme und Verarbeitung der Nahrung Mund, Zähne, Magen usw. zur Verfügung stehen. Die Pflanzen sind vielmehr fast nur dazu imstande, den Kunstdünger oder Bestandteile desselben mit den Wurzeln aufzunehmen und mit Hilfe derselben und anderer Organe weiter zu verarbeiten, wenn der Dünger durch Wasser gelöst oder verflüssigt ist. Das geschieht aber am sichersten, wenn der betreffende Dünger, also auch der stickstoffhaltige, recht frühzeitig dem Acker beigegeben ist, nämlich auf tiefgründigen, guten Bodenarten und bei nicht zu hoch liegenden Dränsträngen in einer Jahreszeit, in welcher viele Niederschläge vorzukommen pflegen und tief genug in den Boden eindringen, also im Winter.

Ich bin vollständig darauf vorbereitet, die Richtigkeit vorstehender Ausführungen angezweifelt zu sehen. Unter dem Eindruck, daß der Stickstoff der Kunstdüngerarten, und zwar namentlich der salpetersauren Salze, durch Wasser ausgelaugt werden kann, wird gar mancher Landwirt die Kartoffeln nicht gern nach meinem Vorschlage düngen, in der Meinung, doppelten Schaden erleiden zu können. Es wird da nämlich leicht die Furcht vorschweben, daß einmal der teure Stickstoff durch Auslaugung verloren gehen und so das Geld für denselben nutzlos fortgeworfen werden könnte, und daß zweitens im Anschluß daran als Folge mangelnder Stickstoffwirkung die Gefahr eines ungenügenden Ernte-Ertrages an Knollen drohe.

Hierzu sei bemerkt, daß der Stickstoff ja allgemein in dem Rufe steht, im Boden nicht sehr festhaft, sondern im Gegenteil ein zigeunerähnlicher Vagabund zu sein, der nur schwer an die Scholle zu fesseln ist. Vermag er doch nicht allein zugleich mit dem Wasser aus dem Boden wieder zu entweichen, sondern der Stickstoff neigt ja auch dazu hin, die Flucht in seine eigentliche Heimat, die Atmosphäre, wieder anzutreten.

Demgegenüber liegen aber doch viele Beweise dafür vor, daß der Stickstoff wenigstens auf fruchtbaren, tiefgründigen, in hoher Kultur stehenden und mit Umsicht bewirtschafteten Böden nicht so leicht entweicht, als allgemein befürchtet wird. Dem aufmerksamen Beobachter dürfte es nicht entgangen sein, daß da, wo der stickstoffhaltige Kunstdünger in einem Frühling und Sommer mit sehr geringen Niederschlägen zu spät ausgestreut gewesen war, selbst nach einem Winter mit vielen Niederschlägen, auf tiefgründigen, fruchtbaren Bodenarten oftmals eine sehr starke Wirkung des Stickstoffdüngers erst auf die im folgenden Jahre angebauten Pflanzen wahrzunehmen gewesen ist.

Ein frühzeitiges Ausstreuen des Kunstdüngers ist namentlich für den Anbau von Frühkartoffeln von ausschlaggebender Bedeutung, was ja leicht zu verstehen ist. Wie können dieselben, die doch meist im Laufe des Juli geerntet werden sollen, wohl auch nur einigermaßen zufriedenstellende Knollenerträge liefern, wenn der Stickstoffdünger, wie es bedauerlicherweise selbst bei dem Anbau von Frühkartoffeln häufig noch vorkommt, erst Ende April oder Anfang Mai dem Acker zugeführt wird und wenn nach jener Zeit im Laufe von ein bis zwei Monaten oder noch länger so gut wie gar keine Niederschläge vorkommen, so daß auch infolge mangelhafter Umsetzung des außer dem Kunstdünger noch angewandten Stall- oder Gründüngers die Kartoffelpflanzen dauernd darben müssen. Darf man sich wohl darüber wundern, daß unter solchen Verhältnissen gar nicht selten nur 30 bis 40 Zentner und dazu oft noch schlecht schmeckender Frühkartoffeln von ¼ Hektar geerntet werden, während der Ertrag vielleicht auf 60 bis 80 Zentner wohlschmeckender Knollen hätte gesteigert werden können, wenn zu den Frühkartoffeln frühzeitig genug gedüngt worden wäre. Obige Ertragsangaben gelten, wohlgemerkt, für Jahre mit sehr geringen Frühlings- und Sommerniederschlägen. In Jahren, in denen während der Wachstumszeit der Frühkartoffeln die drei Faktoren Niederschläge, Wärme und Licht außergewöhnlich günstig wirken, kann bekanntlich ein gewiegter Anbauer einen Ertrag bis zu 120 Zentner wohlschmeckender Frühkartoffeln von ¼ Hektar buchen.

Man gestatte mir, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß schon seit mehreren Jahren auch von mittelspät- oder spätreifenden Kartoffelsorten große Massen auf dem Markt erscheinen, die Speisekartoffeln sein sollen, im Grunde genommen aber noch nicht einmal als gute Futterkartoffeln anzusprechen sind, zum Schaden nicht allein der Verbraucher, sondern schließlich auch der Anbauer. Die gewöhnliche Handelsware schmeckt tatsächlich oft so schlecht, daß viele Städter nur mit Widerwillen darangehen, sich erst Kartoffelproben zu verschaffen. Nachdem von mehreren derselben nicht selten noch nicht einmal eine einzige vollen Beifall gefunden hat, entschließt sich der Verbraucher bisweilen nur widerwillig dazu, sich nicht mit Kartoffeln vollständig einzudecken, sondern nur einen kleinen Posten davon zu beziehen, in der Hoffnung, vielleicht später im Jahre besser bedient zu werden. Aber auch das gelingt häufig nicht. Und was ist die Folge davon? Die Lust zum Kartoffelessen geht vielen Menschen schließlich verloren, da sie begreiflicherweise den Wert der Kartoffeln nach ihrem Geschmack, beileibe aber nicht nach den in ihnen enthaltenen Kalorien bemessen, wie manche Gelehrte es tun.

Unter solchen Verhältnissen liegt es doch wohl auch im Interesse der Landwirte, die vorwiegend leichteren Boden besitzen und es daher gewohnt sind, das deutsche Volk mit Speisekartoffeln zu versorgen, dieselben in einer Beschaffenheit abzuliefern, die allen Ansprüchen genügt. Fingerzeige dazu sind in diesem Aufsatze gegeben. Erläuternd soll hier aber noch zugefügt werden, daß die Kartoffeln bei zu später Wirkung der stickstoffhaltigen Düngemittel aus dem Grunde so schlecht schmecken, weil die Pflanzen dann nicht Zeit genug dazu haben, bis zur Ernte den Stickstoff in gewünschter Weise zu verarbeiten, nämlich ihn nicht ausreichend zur Bildung von Eiweißstoffen zu benutzen, sondern ihn bis zur Zeit der Ernte vorwiegend nur in Amide und vielleicht auch noch in andere Stickstoffverbindungen hineinzubringen.

Daß zu der Entstehung unschmackhafter und gesundheitsschädlicher Kartoffelknollen übrigens in vielen Fällen nicht verspätetes Ausstreuen des Düngers Anlaß gibt, sondern, wie es leider oftmals geschieht, die Verabreichung übergroßer Mengen von Stickstoffdünger und Kalisalzen, darauf braucht hier wohl kaum hingewiesen zu werden.

Mit vollem Verständnis dafür, daß fast alle Anbauer von Kartoffeln für eine neue, von den jetzigen Gepflogenheiten stark abweichende Art der Kartoffeldüngung nur dann zu gewinnen sein werden, wenn ein beweiskräftiges Beispiel aus der Praxis angeführt wird, sei hier bemerkt, daß von mir im Dezember 1926 auf humusarmem, schwerem, undräniertem und noch nicht einmal sehr tiefgründigem Lehmboden auf ¼ Hektar 150 Zentner Stalldünger gefahren und gleich ausgebreitet sind. Darauf wurden am 8. Januar 1 Zentner 40prozentiges Kalisalz, 1 Zentner Leunasalpeter (mit 26 % Stickstoff) und 2 Zentner Superphosphat auf ¼ Hektar gestreut. Das nachfolgende Wetter war nicht ungünstig, so daß weder von dem Stalldünger noch von den ausgestreuten Düngesalzen Bestandteile abgeschwemmt, sondern durch die Niederschläge in trefflicher Weise in den Boden gebracht worden sind. Derselbe wurde erst im Frühling umgebrochen und mit Frühkartoffeln bepflanzt.

Gleich nach dem Aufgange derselben war es unverkennbar, daß die starke Düngung auch sehr stark wirkte, und ich war vollständig darauf vorbereitet, zumal mein Boden für den Anbau von Kartoffeln reichlich schwer ist, daß dieselben nicht wohlschmeckend sein würden. Aber wie war es in Wirklichkeit? Es wurden reichlich 100 Zentner Knollen, auf ¼ Hektar berechnet, gewonnen, und dieselben zeichneten sich durch einen guten Geschmack aus, mehr als alle anderen, die ich aus der Ernte des vorigen Jahres gekostet habe. Das ist ein außergewöhnlich günstiges Ergebnis, zumal die Kartoffeln zwischen Obstbaumreihen angebaut gewesen waren und die Bäume den Kartoffeln noch einen Teil Dünger, Wasser, Licht und Wärme geraubt hatten.

Es tut mir nur leid, daß ich im vorigen Jahre nicht einen mustergültigen Düngungsversuch ausgeführt habe, in der Weise, daß von mehreren gleichartigen Parzellen eine jede die gleiche Menge der verschiedenen vorhin genannten Düngemittel erhalten hätte, jedoch mit dem Unterschiede, daß auf zwei Parzellen der Leunasalpeter schon im Winter, auf zwei anderen Parzellen kurz vor dem Pflanzen und wieder auf zwei anderen Parzellen unmittelbar nach dem Auflaufen der Kartoffeln hätte ausgestreut werden müssen. Der Versuch hätte dann zweifellos gezeigt, in welcher Zeit der Leunasalpeter am vorteilhaftesten verabreicht gewesen wäre, und aller Voraussicht nach hätte das für das Ausstreuen des Leunasalpeters im Winter gegolten. Um den Versuch noch beweiskräftiger zu gestalten, hätten zweckmäßigerweise auch noch zwei Parzellen, im übrigen geradeso gedüngt wie die anderen Parzellen, ganz frei von Leunasalpeter bleiben müssen. Hoffentlich werden obige Zeilen nicht wenige meiner Berufsgenossen dazu anregen, derartige Versuche auszuführen.

Rohrglanzgras für Ueberschwemmungswiesen.

Von Dr. Ws.

Das Rohrglanzgras (Phalaris arundinacea), auch Havelmilitz genannt, ist für Ue erschwemmungswiesen vorzüglich geeignet, weil es sich besonders häufig an den Flußufern der Havel vorfindet, ist ein über 1½ Meter hoch werdendes Obergras. Es sieht dem Schilf ähnlich und kann aus der Ferne wohl auch mit diesem verwechselt werden. Dieses Gras gehört besonders auf Ueberschwemmungswiesen, die gelegentlich überflutet werden, allenfalls auch auf feuchte, aber nicht versumpfte Wiesen und Niederungsmoore. Hier entwickelt sich diese Pflanze zu einer erstaunlichen Üppigkeit und liefert von allen uns bekannten Gräsern die weitaus höchsten Erträge. Stauende Nässe aber verträgt Militz nicht. Es ist deshalb immer für ausreichenden Wasserabfluß zu sorgen. Auch dürfen im Boden die erforderlichen Nährstoffe, besonders Stickstoff, nicht fehlen. Militz muß vor dem Erscheinen der Rispe gemäht werden, worauf dann später ein zweiter Schnitt folgt. Dann liefert es ein Heu von ganz vorzüglicher Beschaffenheit, das unsere Havelbauern zu schätzen wissen. Späterhin verholzen die Stengel rasch, und nach dem Erscheinen der Blüte ist dieses Futter nahezu wertlos geworden. Rohrglanzgras verträgt sowieso sehr späten Schnitt ebensowenig wie das Beweiden. Früh schon muß die Sense angesetzt werden. Bei Ansaat dieses Grases empfiehlt es sich, geeignete Untergräser, wie Wiesenrispengras, mit auszusäen, das ähnliche Anforderungen wie Militz an den Boden stellt, sich auch früh entwickelt und im ersten Schnitt die höchsten Erträge liefert. Von Militz genügt eine Saatmenge von ½ kg auf den Morgen (¼ ha), die der übrigen Grassamenmischung beigefügt wird, vorausgesetzt, daß der Militz-Samen echt, gut keimfähig und unverfälscht ist. Es wird sich dann bald ein geschlossener Bestand bilden, denn Militz breitet sich durch seine langen unterirdischen Ausläufer rasch aus. Wer seine Wiese mit diesem Grase zu versehen versteht, wird deren Ertrag erheblich ansteigen lassen. Zur Beschaffung guten Militzsamens wende man sich aber beizeiten, jetzt im Winter, an gute Firmen oder die Landwirtschaftskammer, denn Militzsamen ist nicht häufig auf dem Markt, schwer zu bekommen und auch nicht immer von tadelloser Beschaffenheit und genügender Keimkraft. Unter geeigneten Daseinsbedingungen und bei frühem Schnitt übertrifft Havel-Militz alle übrigen Gräser im Ertrage bei weitem. Dabei ist das rechtzeitig geschnittene Futter von hohem Nährwert. Wenn Militzheu zuweilen als minderwertig bezeichnet wird, dann hat das seinen Grund einmal darin, daß es zu spät geschnitten worden ist, zum anderen, daß es von nicht meliorierten, zu nassen Wiesen stammt, die aber dann stark mit Seggen bestanden sind, deren Heu dann auch für Militzheu gehalten wird. Gutes Militzheu wird besonders gern von Pferden aufgenommen und futtert ganz vorzüglich. Selbst bei geringer Hafergabe bleiben dann die Tiere, auch bei schwerer Arbeit, in gutem Futterstand und bei Kräften. Aussehen und Leistungen verschlechtern sich aber sofort, wenn Heu von anderen Gräsern gereicht wird. Wer nach alledem glaubt, geeignete Flächen zu besitzen, sollte einen Versuch mit dem Anbau dieser höchst beachtenswerten Futterpflanze ausführen. Der Ehrenrettung des Rohrglanzgrases oder Havelmilitz gelten diese Zeilen, das in West- und Süddeutschland leider unbekannt ist und vielfach für Schilf gehalten wird.

Neues aus Stall und Hof.

Zweckmäßige Kälberaufzucht. Es erscheint angebracht, junge Kälber zunächst öfter als zweimal zu tränken. Der Magen ist noch zu klein, so daß jedesmal beim Tränken nur eine verhältnismäßig geringe Menge aufgenommen werden kann. Wird beim Tränken zuviel Milch gegeben, bringt sie keinen Nutzen für das Kalb. Also, wenn es möglich ist, die ersten acht bis zwölf Tage viermal tränken, dann dreimal mindestens bis zum Alter von acht Wochen. Später mag dann nur noch zweimal getränkt werden. Eine tägliche Vollmilchmenge von acht bis zehn Litern hat sich gut bewährt. Mit einer Beigabe von Leinsamen wird man erst ganz langsam beginnen, vielleicht 5 g je Liter und dann allmählich auf 20 bis 25 g je Liter gehen. Täglich 250 g Leinsamen wird gerade die richtige Menge sein. Dr. Lh.

Uebergangsfutter für Ziegen. Viele Züchter, denen freier Weidegang oder doch Hütegelegenheit oder Grünfutter zur Verfügung steht, machen den Fehler und lassen in der Fütterung einen zu schroffen Wechsel eintreten. Im Winter wird Grünfutter nicht gegeben, sondern trockenes Futter. Darum ist die Ziege an Grün nicht gewöhnt, reicht man nun im Frühling plötzlich nur Grünfutter, dann treten leicht Verdauungsstörungen ein, die unter Umständen den Tod zur Folge haben können. Man kann daher den Züchtern nur raten, den Uebergang im Frühjahr und Herbst allmählich einzuleiten. Kl.

Über die Verwertung überschüssiger Kartoffelmengen. Bei der Gefahr, einen großen Teil des Kartoffelüberflusses zugrundegehen zu sehen, wird man möglichst bald versuchen, ihn gut zu verwerten oder auf längere Zeit zu konservieren. Bei der hohen Eignung der gedämpften und auch der eingesäuerten Kartoffeln zur Schweinemast wird allenfalls hier ein Teil des Kartoffelquantums vorteilhaft verwertet werden können. Auch an Milchkeh dürfen rohe Kartoffeln in Mengen bis zu höchstens 15 kg je Kopf und Tag verabfolgt werden. Vor allem aber sollte, falls die Trocknung nicht angebracht erscheint, zur Einsäuerung der am besten gedämpften Kartoffeln in wasserdichte Erdmieten geschritten werden. Sie halten sich dann bis in den Sommer hinein und bilden ein vortreffliches Viehfutter. Um nun bei größeren Kartoffelmengen das Abdämpfen und Einsäuern zu beschleunigen, kann in Brennereiwirtschaften der Hentze-Dämpfer benutzt werden. In anderen Betrieben wird man nach den Erfahrungen von v. Lochow-Petkus in der Weise vorgehen, daß die Kartoffeln in dicht gemachten Kastenwagen mit der Lokomobile gedämpft werden, wodurch selbst größere Kartoffelmengen schnell bewältigt werden. Nach den Angaben von v. Lochow geschieht das Dämpfen in folgender Weise: Neben die unter Dampf stehende Lokomobile wird der mit Futterkartoffeln gefüllte Kasten gefahren. An einen Dampfhahn wird eine Schlauchleitung gelegt, an dessen Ende ein etwa 4 m langes Gasrohr gesteckt wird. Durch ein kleines Loch an der hinteren Kastenwand wird dieses Gasrohr, dessen Wand vielfach durchlöchert ist, in die Kartoffelmasse eingestoßen. Nach zunächst vorsichtiger Öffnung des Dampfhahnes strömt der heiße Dampf in die Kartoffelmasse und dämpft sie in einer halben bis einer Stunde gut durch. Vorher müssen selbstverständlich die Kartoffeln im Kasten oben mit Säcken, Planen und Brettern gut abgedeckt werden. Die fertig gedämpfte Kartoffelmasse wird an die Grube gefahren und hineingeschippt. Sie klatscht fest zusammen und wird mit Brettern und einer Schicht Lehm sehr sorgfältig abgedeckt. In vielen Gegenden Deutschlands hatten wir im vergangenen Herbst eine reichliche Kartoffelernte. Es mag daher wohl diesem oder jenem Landwirt dieses Verfahren der Kartoffeldämpfung und -einmietung in wasserdichte Gruben willkommen sein. Es gewährt, richtig durchgeführt, größere Sicherheit vor dem Verderben als die Aufbewahrung in der Miete. Sz.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Luzerne könnte auf so manchen Böden mit mergeligem Untergrunde in weit stärkerem Grade als bisher angebaut werden. Auf solchen Böden kann man von dieser im Ertrage so sicheren Pflanze dann mindestens drei gute Schnitte, zuweilen aber auch vier erwarten. Es kann der Anbau eines Morgens Luzerne zu Grünfutter eine Körnerfuttererente in Höhe von 12 bis 14 Zentner ersetzen. Besonders auf den unsicheren Rotkleeböden verdient wenn der Untergrund geeignet ist der Anbau der sicheren Luzerne den Vorzug vor dem Klee, dabei ist deren Anbau bei ihrer Mehrjährigkeit billiger als beim Klee. Da die Luzerne weiterhin mit ihren meterlief gehenden Wurzeln den Kalk aus dem Untergrund empor fördert, dient sie gewissermaßen als Kalkpumpe, die die Ackerkrume mit Kalk anreichert. Sz.

Zur Schädlingsbekämpfung im Obstbau. Der Obstbauer ist heutzutage mit Lehren und Ratschlägen auf diesem Gebiete überfüttert, eine etwas übertriebene „Kopfdüngung", die Geiltriebe hervorbringt. Hierzu kommt die mangelnde Einheitlichkeit der Vorschriften und die im Verhältnis zum Schlußergebnis beträchtliche Kostspieligkeit. Ist abgesehen hiervon immer mit einiger Sicherheit auf Erfolg zu rechnen? So viel dürfte feststehen, daß z. B. die Spritzarbeit gegen Fusikladium (mit Bordelaiser Brühe) mehr oder weniger zwecklos wird, je anhaltender sich die Sonnenscheindauer im Entwicklungsmonate Mai gestaltet. Hier erscheint die Wettervoraussage auf längere Zeit aussichtsreich, setzt natürlich ihrerseits die nötige Belichtungsfähigkeit durch weite Pflanzung und einen Baumschnitt voraus, der außer dem Lichten im Aufbau auch eine durchdachte Lichtung und Verjüngung des Fruchtholzes bewirkt. In gewissem Grade kommt das auch für Buschbaum und Hochstamm in Betracht. Bei der Monilia wiederum ist eine Wirkung der Spritzung von vornherein so gut wie ausgeschlossen, weil die Pilzsporen im Zustande ihrer Verbreitung schwer, wenigstens nicht mit Vorbedacht, angetastet werden können. Hier erscheint der Rückschnitt der Triebe bis ins alte Holz gegen Ende des Wachstumsjahres und ebenso bei beginnender Begrünung als einzige Rettung; denn es fallen damit bei Sauerkirsche und ebenso bei Pfirsich und Aprikose die Befallstellen fort, und die für den Fruchtertrag ersprießliche Entwicklung der neuen Triebe wird in überlegter Weise gefördert. Soweit der Blütenstecher bei nicht zu starkem Auftreten nur als Ansatzregler anzusehen ist, also die erwünschte Verdünnung besorgt, ist keine besonders ausgeprägte Bekämpfung vonnöten. Sonst treten die bekannten Verfahren auf den Plan. Unter den Spritzmitteln, die eine genügende Erprobung aufzuweisen haben, erscheint die Theobaldsche Brühe in mancher Hinsicht empfehlenswert, besonders auch gegen den Apfelsauger. Der allgemeine Gebrauch von Arsenmitteln gegen die Apfelmade ist für deutsche Verhältnisse nicht anzuraten. Krs.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Ersorene Kartoffeln, Rüben oder Äpfel werden gebrauchsfähig, wenn man sie auf 5 Stunden in eine Schüssel mit kaltem Wasser legt. Das Wasser zieht den Frost vollkommen heraus, so daß eine richtige Eisschicht um die Frucht herum entsteht, die man entfernen muß. Kartoffeln können, nachdem sie getrocknet sind, an einem frostfreien Ort aufbewahrt werden und schmecken nach vierzehn Tagen wieder ganz gut. Obst ist am besten gleich nach dem Entfrosten zu essen, da es sonst leicht an Geschmack verliert. G. M.

Schwarzbrotsuppe. Man nehme schwarzes, geriebenes Brot, röste es in Butter und verkoche es mit Fleischbrühe recht fein; dann treibe man es durch ein Sieb in einen Tiegel. Vor dem Anrichten gebe man ein paar Löffel sauren Rahm daran und legiere sie mit einem Eidotter. A.

Krustierte Hammelkoteletten. 6 Personen, 1¼ Stunde. Man klopft die ziemlich starken Koteletten gut, legt sie in etwas Brühe, fügt gehackte Zwiebel, Petersilie, eine kleine Knoblauchzehe (die nach Belieben auch fortbleiben kann) und 2 bis 3 entgrätete feingehackte Sardellen dazu, läßt unter beständigem Schwenken der Kasserolle weich dünsten, nimmt das Fleisch heraus und rührt die Brühe durch ein Sieb. Die gut abgetropften Koteletten hüllt man auf beiden Seiten dick in geriebenen Käse (Parmesan- oder Schweizerkäse), betröpfelt sie mit etwas saurer Sahne, gibt sie in kreigender Butter in die Pfanne, brät sie auf beiden Seiten goldgelb und verkocht den Bratensatz mit etwas von der durchgeführten Brühe und saurer Sahne, schmeckt ab, rührt 10 Tropfen Maggi's Würze darunter und füllt die gut gebundene Soße über die Koteletten. M. A.

Nudelauflauf. Von zwei Eiern, etwas Salz und Mehl, so viel die Eier annehmen, mache man geschnittene Nudeln, lasse diese in 1½ Liter Milch kochen, hierauf gebe man sie zum Erkalten in eine Schüssel, rühre dann 70 g Butter daran, zwei ganze Eier und drei Dotter, 35 g abgezogene, fein gewiegte Mandeln, Zucker und Zimt. Zuletzt hebt man den festgeschlagenen Schnee von drei Eiweiß leicht darunter, eine Form wird mit Butter ausgestrichen, die Masse eingefüllt und 45 Minuten gebacken. A.